

GEISTLICHES WORT

Universaler  
Friede

Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein, Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. ... Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter. Das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begehrt kein Verbrechen auf keinem ganzen heiligen Berg.“

Wunderschöne Bilder sind es, die der Prophet Jesaja etwa 500 vor Christus – hier in Auszügen – verheißt. Er beschreibt den messianischen Frieden: So wird es sein, wenn der Messias kommt. Dieser Friede ist universal. Er schließt Menschen, Tiere und Pflanzen ein, den ganzen Kosmos. Ein Kind kann arglos mit der Schlange spielen, die für das Böse steht, das es in unserer Welt gibt. Und der Mensch ist dazu berufen, das Böse zu überwinden und das Gute zu leben.

Jesaja zeichnet aber nicht einfach nur eine utopische Idylle, sondern er macht auch eine tiefe theologische Aussage: Der endzeitliche Friede ist wie die Rückkehr zum Paradies. Endzeit und Urzeit entsprechen sich. Das will uns Jesaja sagen: Wie bei der Erschaffung der Welt im Paradies alles seinen Platz hatte, wie es nichts Böses, kein Verbrechen gab, so soll es am Ende sein.

Jesaja lädt uns ein, dass wir die menschliche Sehnsucht nach dem Paradies neu aufleben lassen. Es geht um eine letzte Harmonie, die von Gott kommt und die Schöpfung umgreift. Jesaja zeigt auf, was Friede wirklich ist: das Ende von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und gewaltsamem Tod.

Im christlichen Glauben wird das Böse in der Welt überwunden durch das Kommen des Gottessohnes, durch Jesus Christus. Mit ihm ist tatsächlich dieser universale Friede in die Welt gekommen – und doch sieht es in der Realität oft anders aus.

Für Christen kommt es aber darauf an, dass sie selber als friedfertige Menschen leben. Als Menschen, die zwar wissen, dass es Störendes und Böses in dieser Welt gibt, die aber in der Vision Jesajas immer wieder Ausschau halten und immer neu erste Schritte tun auf diesem Weg des universalen Friedens. Das Böse in der Welt wird überwunden durch die Ankunft des Messias Jesus Christus.

Die Adventszeit will genau das deutlich machen. Sie ist deshalb eine Zeit des Träumens, eine Zeit der Visionen, aber nicht nur menschlicher Visionen, sondern auch der Visionen Gottes: wie Welt und Mensch und Schöpfung gedacht sind. Der Advent ist in besonderer Weise eine Zeit der Sehnsucht danach, dass Urzeit und Endzeit zusammengehören. Sie lädt uns ein, uns wieder neu zu öffnen, an diesen Messias zu glauben.

Nichts anderes fordert an der Schwelle vom Alten Testament zum Neuen Testament der große Prophet Johannes der Täufer: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 3,2) Das Wort „Kehrt um“ im griechischen Urtext wird besser übersetzt mit: „Denkt um! Überprüft euere Maßstäbe, die ihr im Herzen habt, in eurer Seele. Sind sie mit dem Evangelium vereinbar? Oder bedarf es einer Korrektur von Denken und Handeln?“

Johannes ist wie Jesaja einer, der uns den Advent Gottes in dieser Welt ansagt: Gott kommt in diese Welt, er ist schon da. Aber er kommt immer wieder neu und besonders an Weihnachten unüberbietbar durch die Geburt des Gottessohnes: Gott wird Mensch.

Dazu gibt es die Adventszeit: diese Zeit, dass die innere Sehnsucht nach Gott wieder neu zum Blühen kommt. Wir sind eingeladen, umzukehren, umzudenken, „denn das Himmelreich ist nahe“.

Karl Jung

Verfilmung: Deutsch-chinesische Kinoproduktion erinnert an das Massaker japanischer Truppen in China vor 70 Jahren

# Chinesen in Nanking verdanken einem Deutschen das Leben

John Rabe, der vor 70 Jahren 200 000 Chinesen rettete, wird zur Filmfigur. Es ist die chinesische Geschichte eines Deutschen und eine deutsche Geschichte in China.

Von unserem Korrespondenten  
Till Fährders (Shanghai)

Heiligabend vor 70 Jahren. Der Hamburger Kaufmann John Rabe betritt ein Krankenhaus der ostchinesischen Stadt Nanking. In seinem Tagebuch berichtet er später von dem Schrecken, der ihm dort begegnet, von der Chinesin mit den Bajonettwunden im Gesicht, die ein totes Kind zur Welt gebracht hat, von den Leichen im Keller: ein „Zivilist“ mit ausgebrannten Augen, ein kleiner Junge „von etwa sieben Jahren“, in dessen Magen eine fingerlange Wunde klafft.

## Gedenken an das Grauen

„Ich habe in der letzten Woche so viele Leichen ansehen müssen, dass ich selbst beim Anblick dieser entsetzlichen Fälle noch meine Nerven in Schach halte“, notiert der Deutsche. Der 55-jährige Repräsentant des Siemens-Konzerns erlebt, wie beim Massaker von Nanking japanische Soldaten etwa sieben Wochen lang mindestens 300 000 Menschen hinrichten. Zahllose Frauen werden vergewaltigt. Rabe: „Derartige Grausamkeiten dürfen nicht verschwiegen werden.“

China gedenkt dieser Tage dem nationalen Trauma, das bis heute die Beziehungen zum Nachbarn Japan belastet. Dabei geht es auch um John Rabe. Denn der Kaufmann war nicht bloß hilfloser Beobachter. Als Vorsitzender eines Internationalen Komitees rettete er mindestens 200 000 Chinesen das Leben. Eine Gruppe Ausländer richtete unter seiner Führung eine vier Quadratkilometer weite Schutzzone für Flüchtlinge ein. Mindestens 600 Menschen kamen allein auf seinem Grundstück unter.

In Deutschland war der „gute Deutsche von Nanking“ lange Zeit vergessen. Bis Ende Januar dreht nun ein deutsch-chinesisches Team die Geschehnisse aus dem Winter 1937 für einen 15 Millionen Euro teuren Kinofilm nach – an Originalschauplätzen in Nanking und in der Metropole Shanghai.

## Dreharbeiten in Shanghai

Für die Dreharbeiten mieteten die Filmleute dort ein altes Kolonialgebäude in der ehemaligen „Französischen Konzession“ an. Im ersten Stock schreitet Schauspieler Ulrich Tukur im Frack über das Holzparkett. Tukur ist im Film John Rabe. In der Mitte des Saals steht er mit Glatze, Nickelbrille und schmalen Schnurrbart kostümiert in steifer Haltung da. Mit silbernem Kaffeelöffel tickt er gegen ein Champagnerglas. „Ich lebe seit 27 Jahren in China“, beginnt er seine Ansprache.



Mit Ulrich Tukur (von links), Dagmar Manzel und Daniel Brühl verfilmt das deutsche Kino die Geschichte des „Guten Menschen von Nanking“.



Xiang Yuansong, ein 80-jähriger Überlebender des Nanking Massakers von 1937, geht an dem neuen Denkmal entlang, das den rund 300 000 Opfern dieses Massakers gewidmet ist.



BILD: DPA

Doch der Redner wird jäh unterbrochen. Ein Knall, ein Blitz, ein Kronleuchter fällt und zerschellt auf dem Parkett. Im Film markiert der inszenierte Bombenangriff den Einbruch des japanisch-chinesischen Krieges in Nanking. Rabe sieht zu, wie die Stadt verwüstet wird. Dann beginnt das Morden der entlassenen Soldaten. „Alle 100 bis 200 Meter stießen wir auf Leichen“, schreibt Rabe am 13. Dezember, dem ersten Tag der Übergriffe durch die japanischen Truppen. Da sind die meisten Ausländer längst geflüchtet. Rabe bleibt, weil er sich für seine chinesischen Angestellten verantwortlich fühlt.

Rabes Zeitzeugenbericht wurde vor zehn Jahren erstmals öffentlich, als Erwin Wickert, ehemaliger Botschafter in China und Vater Ulrich Tukur im Frack über das Holzparkett. Tukur ist im Film John Rabe. In der Mitte des Saals steht er mit Glatze, Nickelbrille und schmalen Schnurrbart kostümiert in steifer Haltung da. Mit silbernem Kaffeelöffel tickt er gegen ein Champagnerglas. „Ich lebe seit 27 Jahren in China“, beginnt er seine Ansprache.

ger Florian Gallenberger. Es ist eine der größten deutschen Produktionen des Jahres und die bisher größte deutsch-chinesische Koproduktion eines Films. Rund 40 Schauspieler und Mitarbeiter sind für die Dreharbeiten aus Deutschland, Frankreich, den USA oder Japan nach Shanghai gereist.

## Widersprüchliche Figur

Im Garten der Villa stehen aufgereiht die Wohnmobile, in denen sich die Hauptdarsteller ausruhen können. In einem Wagen sitzt Tukur und erklärt seine Rolle. „Es ist eine interessante Figur, weil sie sehr widersprüchlich ist.“ Rabe habe „diese europäische, etwas arrogante, eitle Kolonialattitüde“ gehabt, sprach trotz fast 30 Jahren in China kaum ein Wort Chinesisch. Auf die Chinesen schaute er herab wie auf ein „tölpelhaftes Bauernvolk“. Rabe war auch Parteimitglied der NSDAP und verehrte Adolf Hitler. Aber die Geschichte spielte dem Geschäftsmann eine andere Rolle zu: „Da wächst er über sich hinaus und wird zu einem richtig anständigen großen

Menschen, einem Humanisten“, erzählt Tukur. Der „Oskar Schindler Chinas“ ist Gefolgsmann deutscher Täter und gleichzeitig Retter tausender chinesischer Opfer. Er nutzt seine Verbindung zum Dritten Reich sogar, um Chinesen vor Japanern zu schützen. Nazi-Deutschland und das japanische Kaiserreich sind zu der Zeit Verbündete.

Die Japaner respektieren die Schutzzone, weil dem Deutschen hohe NS-Verbindungen nachgesagt werden. Hinter seinem Haus spannt Rabe während der Luftangriffe eine Hakenkreuz-Fahne auf, unter der Chinesen Zuflucht finden. Der Platz gilt laut Rabe als besonders „bombensicher“. „Die Moral der Geschichte ist, dass die Dinge eben nicht so einfach sind“, sagt Gallenberger über die ambivalente Haltung seiner Hauptfigur.

Von seinem Fehlverhalten an das NS-Regime sei Rabe bald abgefallen. Der Auslandsdeutsche, der das Dritte Reich nur aus der Ferne kennt, versucht bei seiner Rückkehr nach Deutschland vergeblich, Hitler zur Einflussnahme bei den japanischen Bündnispartnern zu bewegen. Stattdessen wird der Heimkehrer von der Gestapo festgenommen und mit Reverbote belegt.

Der junge Regisseur Gallenberger wagt sich für seinen erst zweiten Spielfilm an einen Stoff mit Fallstricken. Es droht der Vorwurf der Verharmlosung von NS-Biographien oder antijapanischer Propaganda. Das Produktionsteam muss außerdem mit den Hürden des Filmemachens in China kämpfen. Das Drehbuch für die chinesische Film-Version musste an die Wünsche der Pekinger Zensurbehörde angepasst werden. Zudem stößt das Team auf ein anderes Verständnis von Zeitge-

## Nanking

- Japan intensivierte in den 1930er Jahren die kolonialen Bestrebungen.
- 1937 begann der zweite japanisch-chinesische Krieg. Japan bombardierte Shanghai – es war das erste Flächenbombardement gegen eine Zivilbevölkerung.
- Das Massaker von Nanking dauerte fast sieben Wochen. Mindestens 300 000 Menschen wurden getötet, mindestens 20 000 Frauen vergewaltigt. Es war der erste Fall einer systematischen Massengewalt als Mittel moderner Kriegsführung.

schichte wie bei der Film-Ausstattung, für die der chinesische Produktionspartner zuständig ist. „Wenn man darum bittet, altes Geschirr zu besorgen, kommen dann IKEA-Teller“, erzählt der Schauspieler Brühl, der einen Diplomaten jüdischer Herkunft spielt.

Im Shanghaier Ballsaal sind für die Dreharbeiten mehrere lange Tafeln mit den dann doch alten Tellern dekoriert. Ein Chinese nimmt verwendet eine von drei Gabeln in die Hand, die neben dem Porzellan liegen: „So viel Besteck!“ Es riecht nach den Zigarren, die die Statisten für die Aufnahmen rauchen müssen.

Eine chinesische Tanz-Kapelle spielt lautlos zum Playback. Laiendarsteller bewegen sich im Rumba. Die Männer tragen Anzüge, die Frauen Kleider und Frisuren wie in den 1930er Jahren.

## Verleihung des Jade-Ordens

Auf einmal verstummt die Musik. Die Tänzer drehen sich zu einem großen, uniformierten Chinesen um, der in den Saal gestieft kommt – es soll der „Generalissimus“ Chiang Kai-shek sein, der damals die Nationalregierung mit Sitz in Nanking führte. Der Chinese wendet sich an den von Tukur gespielten Rabe: „Ich erkläre Sie zu einem Helden des chinesischen Volkes und überreiche Ihnen den Jade-Orden.“

Den Orden bekommt Rabe für seine langjährige Arbeit als Geschäftsmann in China, nicht für seine späteren Heldentaten. Die Ball-Szene liegt chronologisch noch vor dem Beginn des Massakers. Eine offizielle Ehrung für die Rettung tausender Chinesen bleibt dem Deutschen zu Lebzeiten verwehrt. Er endet als verarmter Sachbearbeiter bei Siemens in Berlin.